

DAS KLEINKIND IM KINDERGARTEN

**Frau Dipl.-Psych. Brigitte Schulz
Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie
Zentrum für Psychiatrie der Universität Frankfurt**

Dipl.-Psych.
Brigitte Schulz
Königsberger Str.17
7850 Lörrach

Expertise : "Das Kind im Kindergarten"

1. Die entwicklungspsychologische Situation
des 4-5jährigen Kindes

- 1.1 Die Gefühlswelt des 4-5jährigen Kindes
- 1.2 Die Begriffswelt des 4-5jährigen Kindes
- 1.3 Die soziale Situation des 4-5jährigen Kindes

2. Das Kind in der Gruppe

2.1 Kindliche Trennungsangst

- 2.11 Überbehütung
- 2.12 Eifersucht
- 2.13 Aufbewahrung im Kindergarten

2.2 Das impulsive Kind

- 2.21 Stress der Bezugspersonen
- 2.22 Fehlende Übereinstimmung in der Erziehung

2.3 Psychosomatische Störungen

- 2.31 Familienkrisen

3. Schlusswort

1. Die entwicklungspsychologische Situation des 4-5jährigen Kindes

Wenn man sich damit beschäftigen will, welche besonderen sozialen Situationen im 4. und 5. Lebensjahr des Kindes dazu führen können, dass Verhaltensstörungen entstehen, oder besser gesagt, welche Klippen Eltern und Erzieher besonders beachten sollten, um solche Gefahrenpunkte erst gar nicht entstehen^{zu} lassen, der muss sich zunächst damit befassen, in welcher Situation sich ein 4-5jähriges Kind ganz generell befindet. Wodurch zeichnet sich dieses Entwicklungsstadium typischerweise aus? Wie reagiert gerade das Kind in diesem Alter auf bestimmte Anforderungen seiner Umwelt? Eine ganz lapidare Antwort lautet: Es reagiert so, wie es ihm seine gefühlsmässige und verstandesmässige Ausstattung erlaubt, und zum andern bringt es in seine Reaktionen all die Erfahrungen ein, die es in den zurückliegenden drei Jahren seines Lebens sammeln konnte. Diese Aussage umfasst zwei Aspekte: Einmal den sogenannten immanenten Aspekt, d.h. das Kind kann aufgrund seiner körperlichen und geistigen Entwicklung nur ein begrenztes Repertoire an Verhaltensweisen aufzeigen, z.B. weil es noch nicht in der Lage ist, logische Schlüsse zu ziehen bzw. zu abstrahieren. Zum andern bedeutet der zweite Aspekt, dass das 4-5jährige Kind in sein Erleben und Reagieren in ganz entscheidendem Maße bereits ein "Produkt" seiner Umwelt ist, es erlebt und reagiert so, wie seine nächsten Bezugspersonen, zumeist die Eltern, es ihm vermittelt haben. Man braucht nur daran zu denken, wie unterschiedlich Kinder in diesem Alter spielen: Das eine Kind sitzt zu Hause und spielt allein vor sich hin, weil die Mutter vielleicht nicht wagt, es allein vor die Tür zu lassen. Das andre schaut draussen den Grossen beim Fußballspiel zu oder erkundet mit dem Roller seine nähere Umgebung.

In der folgenden kurzen Einführung soll zunächst der erste Aspekt, d.h. der entwicklungspezifische oder der "immanente" Aspekt kurz betrachtet werden. Dabei ist es selbstverständlich, dass auch dieser in grossem Maße von der Förderung durch die Umwelt abhängt. Es ist auch selbstverständlich, dass diese Gesetzmässigkeiten je nach dem Ausmaß der Zuwendung nicht so streng altersmässig zuzuordnen

sind. Es geht also nur um allgemeine Orientierungspunkte, die für die entwicklungspsychologische Situation des 4-5jährigen Kindes typisch sind, und die von Fall zu Fall variieren.

1.1 Die Gefühlswelt des 4-5jährigen Kindes

Eine zunächst etwas brutal klingende Feststellung soll die Gefühlswelt des 4-5jährigen umfassend kennzeichnen: Ein Kind in diesem Alter ist ein Egoist ohne besseres Wissen. Dieser Egoismus stellt allerdings kein moralisches Urteil dar, sondern er bedeutet, dass das Kind aufgrund seiner psychologischen Situation eine ganz natürliche Ichbezogenheit besitzt. Es erlebt sich als Mittelpunkt seiner Welt. Es erlebt seine Eltern als bisher einzige und unbestrittene Autorität. Diese Autorität ist gleichsam die höhere Gewalt für das Kind, da es keine anderen "Autoritäten" kennt und über keinerlei Möglichkeiten verfügt, eine solche Autorität in ein weitergehendes Bezugssystem einzubauen. Dieses absolute Autoritätsempfinden bedeutet gleichzeitig ein absolutes gefühlsmässiges Ausgeliefertsein: Die Bindung an die Eltern oder an die ständig vorhandenen Bezugspersonen ist die Wurzel, aus der das Kind lebt. Schutz und Geborgenheit lassen ihm den Freiraum, in dem es ungehindert seiner Neugier nachgehen kann, Neues entdecken kann, ohne Angst um sich haben zu müssen. Was das Kind an Neuem erfährt, teilt es den Eltern mit. Diese loben, freuen sich, trösten, wenn es nötig ist, oder strafen auch, wenn das Kind etwas "falsch" gemacht hat. Die Begriffe "falsch", "richtig", "gut" und "böse" sind absolute Richtlinien, die die Eltern vorgeben, denn das Kind kann sie noch nicht relativieren. Es verfügt in diesem Sinn auch über keine Moral, wenn man unter Moral oder moralischem Verhalten Gesetzmässigkeiten versteht, die aufgrund einer Einsicht entstanden sind. Ein Kind in diesem Alter richtet sein Handeln danach, ob es erlaubt oder verboten ist, nicht etwa weil es einsieht, warum es erlaubt oder verboten ist. Das Kind, das zumindest vor dem Besuch des Kindergartens also als Mittelpunkt seiner Welt lebt und erlebt, als absoluten Maßstab das Verhalten der Eltern setzt und räumlich zumindest auf seine nähere Umgebung beschränkt ist, erlebt dementsprechend Einbrüche in seine Welt viel absoluter als ein älteres Kind, das sein Erlebnisspektrum schon erheblich erweitern konnte.

Und weil dem 4-5jährigen Kind noch zahlreiche kognitive oder ein-sichtsbedingte Kategorien fehlen, reagiert es natürlicherweise in vielen Situationen ausschliesslich gefühlsmässig, oder es zieht seine kindlichen Denkschemata zu Hilfe, um nicht durchschaubare Vorgänge sich selbst erklärbar zu machen. So zeigen Kinder dieser Altersstufe beispielsweise häufig über lange Zeit hinweg starke Angst, wenn die Eltern abends das Haus verlassen, um vielleicht einen Besuch zu machen. Für das 4-5Jährige bedeutet dieses Erlebnis - falls es nicht langsam damit vertraut gemacht worden ist - , dass die Eltern verschwinden, dass sie das Kind alleinlassen. Die Wahrnehmung beweist es ihm ja. Was bedeutet da schon der Satz: "Wir kommen doch bald wieder" oder "Wir sind gleich wieder da" ? Die Zeitbegriffe "bald" oder "gleich" bedeuten dem Kind keinen Trost, da es noch nicht über sie verfügt, es kann sich darunter zunächst noch nichts vorstellen. Es sieht nur das Weggehen, es erlebt das Alleinsein, es bekommt Angst, weil ihm andere - logische - Erklärungsmodelle noch nicht zur Verfügung stehen. Dieses Beispiel bedeutet keineswegs, dass das Kind in diesem Alter abends nicht allein gelassen werden darf. Das Beispiel soll nur zum Ausdruck bringen, worauf Eltern achten sollten, wenn sie ihr Kind mit einer neuen Situation vertraut machen wollen. Mit Hilfe der Eltern lernt das Kind dieser Altersstufe, in seine auf sich und sein eignes Erleben abgestimmte Welt, die neben dem Wissen um die elterliche Autorität vorwiegend von seinem Gefühl und seiner kindlichen Phantasie bestimmt wird, seine absolute Ichbezogenheit Schritt für Schritt aufzugeben und ihm bislang unbekanntes Gegebenheiten anders zu beurteilen und zu erleben.

1.2 Die Begriffswelt des 4-5jährigen Kindes

Die Frage, wie die Intelligenz eines 4-5jährigen Kindes beschaffen ist, weist auf ein Dilemma hin, dem viele Eltern und Erzieher ausgesetzt sind. Die Frage nach der Intelligenz lautet nämlich nicht: Was muss ein Kind mit 4-5 Jahren alles können? Sie sollte lauten: Wie begreift ein 4-5jähriges Kind die Welt, in der es lebt? Von diesem Verständnis der Eltern und Erzieher hängt es wesentlich ab, wie ein Kind sinnvoll gefördert werden kann. Die Intelligenz des Kindes entwickelt sich ebenso wenig wie seine Gefühlswelt in Teilbereichen - ist also in diesem Sinn auch nicht trainierbar - , sondern sie setzt sich aus der Summe der Erfahrungen zusammen, die ein Kind macht.

Dabei ist es wichtig zu wissen, dass es auch im Bereich der Intelligenz eine "immanente", also eine durch die psychologischen Entwicklungsbedingungen vorgegebene Entwicklung gibt, die - zumindest nicht ohne negativen Folgen - gewaltsam beschleunigt und natürlich auch nicht gewaltsam gebremst werden darf. Allgemein gilt, dass die Erfahrungen eines Kindes in diesem Alter - und aus diesen verarbeiteten Erfahrungen entsteht Intelligenz, -entsteht Einsicht - über sogenannte sensorische Systeme ablaufen, und nicht über die Logik. Diese stellt erst die letzte Stufe der Intelligenzentwicklung dar und tritt mit etwa 12-13 Jahren auf. Das 4-5jährige Kind begreift dagegen seine Umwelt viel unmittelbarer mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen: es sieht, es hört, es fühlt, es schmeckt, es tastet, und seine Folgerungen und Erklärungen setzen sich aus diesen "sensorischen" bzw. sinnesmäßigen Empfindungen zusammen. So kommt es zum Beispiel, dass ein Kind zu Beginn dieser Altersstufe sich beim Versteckenspielen die Augen zuhält in der Annahme, nun sei es verschwunden. Für sich selbst - in seiner ichbezogenen Anschauungsweise - ist es auch verschwunden, denn es sieht sich nicht. Über dieses simple Beispiel hinaus versucht aber das 4-5jährige Kind auch andere Phänomene zu erklären. Die Begriffe "Gegenstand" und "Lebewesen" sind infolge der selbstbezogenen und erlebten Lebendigkeit des Kindes nicht deutlich getrennt: Dies bedeutet, dass die Gegenstände, die das Kind umgeben, für das Kind ein Eigenleben besitzen, sei dies nun das Stofftier, die Pflanze oder der Stein, mit dem es spielt. So geschieht es, dass ein Kind mit Gegenständen spricht, sie tröstet oder straft, je nachdem, wie sich diese Gegenstände dem Vorhaben des Kindes fügen oder widersetzen. Dasselbe gilt für psychische Phänomene wie beispielsweise für den Traum. Der Traum ist für das Kind ein reales Geschehen, es erlebt ihn selbst, es kann ihn längst nicht so geschickt von der Realität abstrahieren wie ein älteres Kind, und es braucht oft viel Geduld und Mühe, einem Kind die Angst vor einem schlimmen Traum wieder zu nehmen. Das Begreifen ist identisch mit dem eigenen Erleben, und für das 4-5jährige Kind ist es ausserordentlich schwer, etwas zu begreifen, was ausserhalb seines eigenen Fassungsvermögens liegt. Begriffe wie Raum und Zeit, wie Buchstabe und Zahl, die für den Erwachsenen so selbstverständlich sind, setzen Abstraktionsvermögen voraus, die Fähigkeit, logisch zu kombinieren, das Wesen eines von den Menschen erdachten Symbols zu begreifen. Diese Fähigkeit entwickelt sich nur langsam, sie ist mit 4-5 Jahren nur in Ansätzen vor-

handen. Eine wesentliche Hilfestellung auf diesem Weg zur Abstraktion ist die Entwicklung der Sprache, denn Sprache ist ein System von Symbolen. Indem das 4-5jährige Kind langsam die Bedeutung der Sprache erlernt - mit Oberbegriffen, Zeitbegriffen und Gegensätzen - lernt es langsam, die reale Welt in verschiedenen Schichten zu erleben, und von seinem eigenen unmittelbaren Erleben zu lösen.

Erst und ausschliesslich von dieser Basis ausgehend und im Bewusstsein über diese langsam fortschreitende Entwicklung kann ~~erz~~ gefragt werden: Was kann das Kind, welche intelligenten Funktionen darf man bereits erwarten? Die Intelligenzforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten darum bemüht, Klarheit in diese Fragen nach den einzelnen intelligenten Funktionen zu bringen. Es wurden Intelligenztests entwickelt, die inzwischen auch in mehrfachen Variationen für das Vorschulalter bestehen. Diese ausserordentlich wichtige Entwicklung im Bereich der Intelligenzforschung hat jedoch durch eine nicht sachgerechte Vermarktung und Handhabung bei zahlreichen Eltern die Vorstellung entstehen lassen, man brauche nur den "IQ" - den Intelligenzquotienten eines Kindes zu bestimmen, dann wisse man, welche Erfolgchancen es auf der Schule habe. Leistungsausfälle werden in zahlreichen Trainingsspielen erlernbar gemacht, Intelligenz und Leistung gleichgesetzt. Dieser schwerwiegende Irrtum ist an der frühzeitigen Überforderung vieler Vorschulkinder mitbeteiligt, und Eltern und Erzieher sollten sich besser mit den kreativen Wurzeln der Intelligenz ihrer Kinder befassen als mit leistungsorientierten Dimensionen. Denn nur auf dem Boden der Einsicht, des Begreifens, kann Intelligenz und die ihr verwandten Teilbereiche entstehen und sinnvoll angewandt werden.

1.3 Die soziale Situation des 4-5jährigen Kindes

Die beiden Bereiche, die in den vorhergehenden Abschnitten getrennt beschrieben wurden, entwickeln sich bei jedem Kind parallel und ineinander verwoben. Affektive und geistige oder kognitive Entwicklung laufen nicht nebeneinander her, sie bedingen sich gegenseitig. Ein Kind, das sich von den Eltern und seiner Umgebung angenommen und daher sicher und geborgen fühlt, lernt lieber und leichter. Es entwickelt eine Motivation, einen eigenen Antrieb, der für die weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung ist. Doch es ist nicht nur die gefühlsbezogene Ebene oder der Bereich der Intelligenz, der sich immer weiter ausdifferenziert. Hinzu kommt die Körperkontrolle des Kindes, die motorischen Funktionen, die sich immer weiter verselb-

ständigen, und es dem Kind erlauben, ohne die Hilfe der Erwachsenen seine Umwelt eigenständig zu erforschen. Betrachtet man den Entwicklungsstand eines 4jährigen Kindes, lässt sich feststellen, dass seine gesamten Funktionen so weit fortgeschritten sind, dass es sie nicht nur mit Hilfe der Erwachsenen erproben und einsetzen kann, sondern auch ohne sie. Das Weltbild erweitert sich in bisher nicht gekanntem Mass: Die Sprache lässt sich im Umgang mit anderen Kindern und Erwachsenen als klares Verständigungsmittel einsetzen; die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme ausserhalb der Familie ist damit gegeben. Infolge der Sprachentwicklung entsteht die Möglichkeit, sich an viele Dinge und Menschen zu erinnern, auch wenn sie nicht gegenwärtig sind: Das Gedächtnis hilft dem Kind, sich zu orientieren. Es kann Kinder in der Nachbarschaft besuchen, es findet den Weg allein zurück. Es kann für kurze Zeit draussen allein spielen, denn es weiss - ohne es zu sehen - dass die Eltern in der Nähe sind. Es kann mit anderen Kindern spielen, denn es kann sich verständigen. Es kann Fangen und Verstecken spielen, denn seine motorische Geschicklichkeit erlaubt es ihm, sich schnell und sicher zu bewegen. Die Gesamtheit dieser Fähigkeiten bewirkt, dass sich das Kind in diesem Alter - je nach seinen individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen früher oder später - Schritt für Schritt aus seinem bisherigen sozialen Umfeld, der Familie, lösen kann. Es entwickelt sich vom ichbezogenen zum sozialen Wesen. Es kann an einer Gemeinschaft ausserhalb der Familie teilnehmen. Sicher sind für ein 4-5-jähriges Kind auch jetzt noch und noch lange später die Eltern die Autorität schlechthin. Doch andre Menschen treten in seine Welt ein, die von wesentlicher Bedeutung sind: Erste Freundschaften werden geschlossen. Ein Kind, das ein anderes Kind gerne hat, beschäftigt sich mit den Dingen, die das andre Kind tut. Es spricht von ihm, besucht es zu Hause und lernt andere Familien kennen. Es lernt andre Erwachsene kennen, die Erzieherin im Kindergarten wird beispielsweise zu einer wichtigen Bezugsperson, oft zur ersten Autorität neben den Eltern. Doch der wichtigste Schritt in der sozialen Entwicklung des 4-5Jährigen, der oft nicht nur freiwillig geschieht, sondern eine erste Forderung an das Kind ist, ist der Schritt in die Gruppe der Gleichaltrigen. Dabei ist zunächst unwesentlich, ob dieser Schritt im Kindergarten oder in der Gruppe der Nachbarskinder vollzogen wird. Das Teilnehmen an einer Gruppe anderer Kinder fordert vom 4-5jährigen Kind Fähigkeiten, die bislang in diesem Ausmass noch nicht erforderlich waren: Es muss abwägen zwischen anpassen und durchsetzen, es muss Niederlagen ver-

winden, muss Kontakt mit Fremden aufnehmen können, Freundschaften schliessen und Abneigungen ertragen können. Es muss sich daran gewöhnen, Regeln einzuhalten. Sein Spielverhalten schafft ihm neue Freunde, seine Aggressionen werden nicht mehr nur von den Eltern, sondern auch von anderen Erwachsenen reglementiert. Dieser Schritt ist nicht nur für das Kind, sondern auch für die Eltern und Erzieher ein Experiment und eine Aufgabe. Denn von jetzt an hängt die Sicherheit und die Zufriedenheit des Kindes nicht mehr nur noch von seiner unmittelbaren familiären Umgebung ab, sondern von einer Unzahl neuer Gegebenheiten. Neben den zahlreichen positiven Aspekten, die sich durch diesen Schritt nach draussen eröffnen, ergeben sich auch eine Reihe neuer Sorgen und Probleme für die beteiligten Erwachsenen: Warum will ein Kind plötzlich nicht mehr zum Kindergarten gehen, den es bisher gern besucht hat? Warum wird es von anderen Kindern beim Spielen ausgeschlossen? Warum zeigt es mit einemmal Verhaltensweisen, die bisher unbekannt waren?

Im Folgenden sollen einige solcher Verhaltensweisen beschrieben und ihre möglichen Entstehungsbedingungen beleuchtet werden. Dabei wird aber der Ausdruck "Verhaltensstörung" ganz bewusst vermieden, denn eines ist klar: Jedes Kind zeigt zu irgendeinem Zeitpunkt seiner Entwicklung Verhaltensweisen, die nicht unserer sozialen Norm, die nicht den Erwartungen der Eltern und Erzieher entsprechen. Das ist zwangsläufig, denn jedes Kind erlebt ebenso wie jeder Erwachsene Dinge - und das müssen nicht schwerwiegende und einschneidende Erlebnisse sein-, die es kurzfristig aus der Bahn werfen und unsicher machen. Dies schlägt sich im Verhalten nieder. Es geht also nicht um einen Katalog oder gar eine Checkliste kindlicher Verhaltensstörungen und auch nicht um Rezepte zur Behebung solcher Störungen. Es geht darum aufzuzeigen, unter welchen äusseren und inneren Bedingungen ein Kind sein Verhalten ändert, und es sollen nur Hinweise gegeben werden, woran Eltern und Erzieher in einer solchen Situation denken können, um die Ursachen dieses kindlichen Verhaltens zu erkennen.

2. Das Kind in der Gruppe

2.1 Kindliche Trennungsangst

Die Anmeldung im Kindergarten ist erfolgt, und es naht der erste Morgen, an dem das Kind in jedem Fall etwas aufgeregter ist als üblicherweise: Es soll pünktlich erscheinen, zu einer bestimmten Zeit frühstücken und sich angezogen haben. In der Kindergartentasche werden aus-

ser Frühstück und Taschentuch auch Name und Adresse zu finden sein. Die Mutter begibt sich mit dem Vierjährigen zum Ort des Geschehens. Viele Kinder freuen sich lange zuvor auf das Ereignis, sie sind aufgeregt, sehen gespannt den anderen Kindern, den Erziehern und den neuen Betätigungsmöglichkeiten entgegen, die sie im Kindergarten erwarten. Letzte Ratschläge werden erteilt. Die Mutter versichert dem Kind, dass sie pünktlich zu einer bestimmten Uhrzeit erscheint, um das Kind wieder nach Hause zu holen. Und dann geschieht es, oder besser gesagt, es kann geschehen: Das Kind beginnt zu weinen, es klammert sich an die Mutter, es weint immer heftiger. Die Aufforderungen der Mutter, die Bemühungen der Kindergärtnerin sind umsonst. Es wird immer schlimmer, das Kind scheint dem Verzweifeln nahe. Es hört nicht, was die Erwachsenen sagen, es beginnt sich mit Händen und Füßen dagegen zu wehren, den Kindergarten zu betreten. Es will ihn nicht einmal betrachten. Die Mutter wird zunehmend unruhiger, das gute Zureden geht in ernsthafte und schliesslich energische Ermahnungen über, sie ist ratlos. So kennt sie ihr Kind gar nicht, dieses Verhalten hat sie nicht erwartet. Schliesslich gibt sie sich einen Ruck, sie verlässt den Kindergarten, das Kind bleibt weinend und verzweifelt mit der Erzieherin zurück. Es kann eine Stunde oder mehr dauern, bis das Kind mit dem Weinen aufhört und einen ersten Blick auf die neue Umgebung wirft. Unsicher schaut es den andern zu, zögernd greift es nach dem Spielzeug, das die Kindergärtnerin ihm anbietet. Es ist erschöpft. Nach zwei, drei Stunden hat es sich in die Situation eingefunden, vielleicht ist es etwas ruhiger als die anderen Kinder, vielleicht etwas resigniert. Der Morgen vergeht, die Mittagszeit naht, die Mutter erscheint, die Situation wiederholt sich: Das Kind läuft weinend auf die Mutter zu, esklammert sich an sie, scheint verzweifelt. Kein gutes Zureden hilft, es braucht Stunden, bis das Kind zu Hause in seiner vertrauten Umgebung seine Ruhe wiederfindet. Das Kind bittet die Mutter, es nicht mehr in den Kindergarten zu bringen. Die Mutter will erklären: Man habe doch so lange nach einem schönen Platz gesucht, das Kind habe sich doch so gefreut, die anderen Kinder seien doch auch gern da, aber es nützt nichts. Am kommenden Morgen wiederholt sich dasselbe: Das Kind, das nun weiss, dass ihm die Trennung bevorsteht, fängt bereits zu Hause an, sich dem Gang in den Kindergarten zu widersetzen. Es will nicht aufstehen, es weint beim Anziehen, es mag nicht frühstücken, beim Gang aus dem Haus fängt die Verzweiflung wieder an.

Sowie die Mutter den Kindergarten verlässt, legt sich langsam der Tränenstrom, das Kind beginnt zu spielen. Beim Erscheinen der Mutter zum Abholen jedoch ist der Vormittag vergessen, der Ausbruch beginnt von neuem.

Dieser Vorgang kann sich lange Tage wiederholen. Die Kindergärtnerinnen versichern der Mutter, dass das Kind nach dem Weggehen der Mutter am Morgen sich bald wieder fängt und ruhig spielt. Vielleicht nicht ganz so locker und fröhlich wie die anderen Kinder, aber von Ver-zweiflung sei nichts zu bemerken. Manche Mütter reagieren auf das Verhalten ihres Kindes mit Resignation: Sie nehmen das Kind aus dem Kindergarten heraus, das Problem scheint damit zunächst gelöst. In anderen Fällen legt sich das Verhalten mit der Zeit von selbst, manchmal nimmt es aber auch bedrohliche Formen an: Das Kind beginnt nachts weinend aufzuwachen, es isst nicht mehr wie sonst, ab und zu beginnt es, auch nachts wieder einzunässen, obwohl es schon seit einiger Zeit nachts bereits völlig trocken war. Die Angst vor der Trennungssituation nimmt dem Kind die Unbefangenheit, es sieht die erneute Trennung am nächsten Morgen voraus, das Wohlbefinden wird beeinträchtigt, die sogenannten vitalen Funktionen - Essen und Schlafen - sind gestört.

Woher kommt diese plötzliche und tatsächlich an Verzweiflung grenzende Angst des Kindes? Mütter und Väter fragen sich, was sie wohl falsch gemacht haben. Doch die Antwort darauf ist nicht so leicht zu finden. Bevor die Eltern sich selbst mit Vorwürfen plagen, ist es mindestens ebenso berechtigt, danach zu fragen, ob denn dieser bestimmte Kindergarten mit seinen Kindern, den Erzieherinnen und dem Spielangebot überhaupt das Richtige für das Kind ist. Die Norm, dass ein Kind ab einem bestimmten Alter eben den Kindergarten besuchen sollte, ist schliesslich nichts Unabdingbares. Zumindest sollte sie bei einer solchen heftigen Reaktion des Kindes auch kritisch betrachtet werden. Eine andere Ursache, die ebenfalls für das Verhalten des Kindes in Frage kommen kann, könnte der Zeitpunkt des Eintritts in den Kindergarten sein. Die Altersgrenze von 4 Jahren ist ein Norm, und sie berücksichtigt keine individuellen Differenzen. Ein Kind, das möglicherweise eine zarte Konstitution hat, das vielleicht längere Zeit krank war, kann unter Umständen dem Anspruch, sich von der Mutter zu trennen und sich in die Gruppe einzufügen, noch nicht gewachsen sein. Dies gilt insbesondere für den Ganztagskindergarten. Die Eltern sollten gemeinsam mit der Kindergärtnerin, die das Verhalten des Kindes am Morgen beobachten kann,

überlegen, ob der Schritt nach draussen wirklich verfrüht war. Daneben kommen als Ursache der heftigen und andauernden Trennungsangst aber auch andere Gründe in Frage, Gründe, die im Erziehungsstil der bisherigen Umgebung liegen oder in bestimmten familiären Konstellationen. Sicher lassen sich dem Begriff "Trennungsangst" nicht als einfache Erklärung Begriffe wie "falscher Erziehungsstil" gegenüberstellen. Es lassen sich aber bestimmte, oft typische Zusammenhänge aufweisen, die für das Verhalten des Kindes entscheidend sein können.

2.11 Überbehütung

In den einleitenden Sätzen zur entwicklungspsychologischen Situation des Kindes in dieser Altersstufe wurde darauf hingewiesen, dass abstrakte Begriffe wie Zeit, und damit auch das Erwarten in der Zeit, in einem bestimmten Zeitraum, nur ansatzweise vorhanden sind. Das 4jährige Kind muss sich diese Begriffe erst durch Erfahrung erwerben. Dies geht nur langsam vor sich. Und es geht in jedem Fall nur so vor sich, dass die Mutter das Kind vorsichtig daran gewöhnt, zunächst für sehr kleine Zeiteinheiten allein zu bleiben, und auch wirklich dann wieder einzutreffen, wann sie es versprochen hat. Ein Kind entwickelt keine Angst, wenn es sich auf das Verhalten der Mutter verlassen kann. Sicher sind manche Kinder in ihrem Wesen ängstlicher als andere, die Mutter muss sich in ihrem Bemühen, das Kind ohne Angst kurz alleinlassen zu können, darauf einstellen. Sie kann sich zunächst räumlich so entfernen, dass sie für das Kind noch jederzeit erreichbar bleibt, zum Beispiel in einem anderen Raum oder im Garten. Dann kann sie für wenige Minuten zum Kaufmann oder zur Nachbarin gehen, sie kann auch das Kind auffordern, allein eine kleine Aufgabe zu übernehmen, etwas einzukaufen, oder aber auch ein Kind in der Nachbarschaft allein zu besuchen. Die Möglichkeiten sind zahlreich, es hängt von der Einschätzung und der Phantasie der Mutter ab, wie sie das Kind langsam von der Notwendigkeit ihrer ständigen Gegenwart löst. Sicher ist die Aufgabe nicht so sehr ein Problem des Kindes als vielmehr der Mutter. Insbesondere Mütter von Einzelkindern neigen dazu, allzu lang jeden Schritt des Kindes zu überwachen. Das Kind lernt auf diese Weise nie, ein Risiko einzugehen oder selbständig zu entscheiden und zu handeln. Gerade diese Handlungsweisen sind unerlässlich für eine altersgemässe emotionale und intellektuelle Entwicklung.

Die Funktionen des 4-5jährigen Kindes - Sprache, Bewegungsfähigkeit, Gedächtnis und Ausdauer - drängen danach, sich beweisen zu können. Kann dies nicht geschehen, hemmen die Bezugspersonen diese natürlichen Impulse, wird vielleicht zudem noch ständig gewarnt vor selbständigem Handeln, reagiert das Kind gefühlsmässig gemauso, wie es ihm vorgegeben wird: Es klammert sich an die Mutter, denn es ist sicher, dass es ohne sie keinen Schritt tun kann; es entwickelt Angst bei der Vorstellung, von der Mutter getrennt sein zu müssen. Wird in einer solchen Phase plötzlich die Forderung an das Kind herangetragen, den Kindergarten zu besuchen, sind Reaktionen wie die der Trennungsangst und damit verbundener anderer Verhaltensauffälligkeiten nur verständlich. Eltern, die ihr Kind in den Kindergarten schicken wollen, müssen daran denken, ihr Kind rechtzeitig darauf vorzubereiten, mit Sicherheit schon im 3. Lebensjahr den Schritt von kleinen selbständigen Handlungsweisen zu immer grösseren Schritten zu üben. Normalerweise freut sich ein Kind dieser Altersstufe über die Erfolge, die sein eigenständiges Handeln und Entscheiden ihm bringen. In diesem Sinn kann der Kindergarten bei einer entsprechenden Einstellung des Kindes als lang erwünschter Schritt nach draussen empfunden werden: Das Kind ist "gross" genug, für mehrere Stunden am Tag mit anderen Kindern zusammen zu sein und der Mutter nicht immer am Schürzenzipfel hängen zu müssen. Doch um dem Kind die Freude am Kindergartenbesuch auch wirklich zu gewährleisten, müssen Eltern und Erzieher bedenken, dass ein überbehütetes, unselbständiges Kind erst auf diese Freude vorbereitet werden muss.

2.12 Eifersucht

Viele Eltern wissen aus eigener Erfahrung, was es für ein älteres Kind von 4 oder 5 Jahren bedeutet, ein neues Geschwisterchen zu akzeptieren. Das "Geschwisterchen" ist häufig lediglich ein Rivale, der die Zeit und die Zuwendung der Mutter, die früher ausschliesslich dem Kind selbst gegolten hat, für sich in Anspruch nimmt. Geschwister rivalität kann der Auslöser für die unterschiedlichsten Verhaltensauffälligkeiten sein. Fällt die Geburt eines Geschwisters mit dem Zeitpunkt zusammen, zu dem das ältere Kind den Kindergarten besuchen soll, kann es sehr leicht zu Reaktionen wie die der Trennungsangst kommen.

Dies gilt umso mehr, als es für das Kind in diesem Alter mit seinem altersspezifischen intellektuellen Entwicklungsstand keine Zufälle gibt. Das 4_5jährige Kind, bislang Mittelpunkt seiner Welt, erlebt alles auf sich bezogen, eben auch Dinge, die mit ihm selbst überhaupt nichts zu tun haben. Es stellt Kausalitäten her, die objektiv nicht vorhanden sind, die es aber heranzieht, um sich die Vorgänge in der Welt so zu erklären, wie es sie erklären kann. Darin hat der Zufall - der selbst oft für den Erwachsenen schwer zu akzeptieren ist - für das Kind keinen Platz. In diesem Sinn hängen für das 4-5Jährige die Geburt eines Babies und der eigene Wechsel von zu Hause in den Kindergarten durchaus zusammen und können zu der Angst führen, von der Mutter weniger geliebt und abgeschoben zu werden. Ein solches Motiv für die kindliche Trennungsangst ist, falls andere Momente ausscheiden, für die meisten Eltern leicht ersichtlich. Vielleicht lässt sich überlegen, ob man den Kindergartenbesuch so weit zurückstellt, bis das 4-5Jährige das Baby akzeptiert hat, die Rivalität also nicht mehr die übliche und alltägliche Geschwisterrivalität übersteigt. Da aber gute Kindergartenplätze rar gesät sind, wird dies nicht immer möglich sein, obwohl es das Sinnvollste wäre. Scheidet diese Möglichkeit aus, sollte die Mutter sich in jedem Fall aktiver um das Kindergartenkind kümmern, als sie es bisher getan hat, ihm vielleicht eine kleine Verantwortung am Wohlergehen des Babies übertragen, damit das 4-5Jährige erkennt, dass der Neuankömmling nicht in erster Linie "Konkurrent" ist, sondern dass er in seiner Hilflosigkeit die Zuwendung der anderen braucht, auch die des grösseren Geschwisters. Gewinnt das Kindergartenkind auf diese Weise eine gefühlsmässige Bindung an das neue Geschwisterchen, wird es von der Mutter dafür anerkannt und selbst nicht zurückgestellt, wird sich die zu Beginn des Kindergartenbesuches auf-flackernde Trennungsangst bewältigen lassen.

2.13 Aufbewahrung im Kindergarten

Es muss nicht ein Baby sein, das bei dem Kindergartenkind die Angst entstehen lässt, "abgeschoben" zu werden. Dies wäre auch ein vergleichsweise leicht fassbarer Grund. Mit etwas Geschicklichkeit und Zuwendung spürt das Kind, dass es trotz allem geliebt wird. Die Ursache der Angst ist damit getilgt. Was aber, wenn das Kind tatsächlich im Kindergarten "untergebracht" wird? Vielleicht will die Mutter wieder arbeiten gehen. Das wäre an und für sich weder für Mutter noch Kind ein Unglück, wenn sich die daraus entstehenden Belastungen für Mutter und Kind bzw. die

gesamte Familie im Rahmen halten. Aus der wiedergewonnenen Berufstätigkeit der Mutter und dem Kindergartenbesuch des Kindes - vielleicht gar in einem Ganztagskindergarten - darf jedoch kein Stress werden. Ein 4-5jähriges Kind, das morgens zur Eile angetrieben wird, weil die überlastete Mutter pünktlich am Arbeitsplatz sein muss, nachdem sie das Kind zum Kindergarten gebracht hat, und das am Nachmittag oder frühen Abend sich selbst überlassen bleibt, weil die Mutter nämlich die Zeit nützen muss, um einzukaufen, um zu waschen, zu putzen und zu kochen, ein solches Kind wird den Kindergarten unter Umständen nicht als langersehnten Ausgangspunkt für selbständiges Denken und Handeln begreifen. Es spürt in erster Linie, dass die Mutter ihm ihre Aufmerksamkeit entzieht, dass sie angespannt ist, keine Zeit mehr hat, ihm nicht einmal zuhört, wenn es erzählen möchte, was es im Kindergarten Alles erlebt hat. Auf diese Weise kann ein 4-5jähriges Kind durchaus eine starke Trennungsangst und andere Verhaltensauffälligkeiten entwickeln, denn es hat Angst, die Liebe der Mutter völlig zu verlieren, es leidet unter dem Gefühl, abgeschoben und überflüssig zu sein. Es soll hier nicht der These "Die Mutter gehört hinter den Herd" das Wort geredet werden. Das wäre aus unterschiedlichen Gründen absurd: Nicht nur, weil nicht alle Mütter hinter dem Herd die eigentliche Aufgabe ihres Lebens entdecken können, sondern vor allem deshalb, weil die Erziehung der meisten Mütter inzwischen darauf hinausläuft, auch der Frau eine Berufstätigkeit zuzugestehen und auch zu erwarten, dass sie in dieser Rolle aufgehen kann. Das lässt sich nicht plötzlich alles aufgeben und vergessen, jedenfalls gilt dies für eine grosse Anzahl von Müttern. Sollen es also die Mütter mit der Berufstätigkeit halten, wie sie wollen oder können: Nicht die Berufstätigkeit der Mutter bewirkt eine mögliche Verhaltensauffälligkeit des Kindes, sondern die Einstellung gegenüber dem Kind - ob mit oder ohne Berufstätigkeit - führt dazu, dass das Kind sich angenommen und geliebt fühlt oder aber abgeschoben und überflüssig. Der Kindergarten kann nicht die elterliche Zuwendung ersetzen. Nach wie vor spielt die enge, individuelle Bindung zwischen Eltern und Kind die entscheidende Rolle für die kindliche Entwicklung. Wenigstens einmal am Tag sollten sich Vater und Mutter trotz Berufstätigkeit die Zeit nehmen, in Ruhe mit dem Kind zusammen zu sein. Dabei kommt es darauf an, dass das Kind bestimmt, was es in dieser Zeit beginnen will: Spielen, Erzählen, Schmusen oder Toben, oder das eine und das andere. Allerdings liegt

auf der Hand, dass sich dieses Zusammensein mit dem Kind nicht wie ein täglicher Programmpunkt abhaken lässt. Hektische Eltern oder Eltern im ständigen Stress, die in ständiger Spannung abwarten, wann das Kind nun endlich im Bett liegt und ruhig ist, können einem Kind nicht das Gefühl der Ruhe, der Sicherheit und Geborgenheit vermitteln. Und darauf kommt es an: Das Beschäftigen mit dem Kind nach der Zeit des Kindergartens ist keine Trainingsstunde, in der im Kindergarten Gelerntes vorgezeigt werden soll. Das Beschäftigen mit dem Kind soll zweckfrei sein, es soll die gefühlsmässige Bindung zwischen Eltern und Kind bestätigen und vertiefen. Gelingt dies nicht, ist die Zeit und die Bereitschaft zur Gelassenheit und Gelöstheit nicht da, besteht die Gefahr, dass das Kind zu kurz kommt, oder um es fachmännisch zu sagen, dass eine emotionale Mangelversorgung eintritt, die zu Verhaltensauffälligkeiten führen kann. Auftretende Trennungsangst kann, wenn andre Möglichkeiten ausgeschlossen sind, ein erstes Alarmzeichen für die Eltern sein.

Wie aber können Eltern diesem Alarmzeichen entgegentreten, wie es verhindern? Sicher nicht, indem kurz und knapp die Schuld am Verhalten des Kindes der Berufstätigkeit der Mutter zugeschoben wird. Dies ist sicher einfach, vordergründig auch einleuchtend, aber wenig sinnvoll. Es wurde bereits gesagt: Nicht die Berufstätigkeit der Mutter verursacht ein mögliches Fehlverhalten des Kindes, sondern die Einstellung der Eltern gegenüber dem Kind. Eine Mutter, die aus Pflichtgefühl gegenüber ihrer Familie zu Hause bleibt, der aber die Decke auf den Kopf fällt, die ihrer eigenen inneren Unausgeglichenheit mit einer perfektionistischen Haushaltsführung begegnet, eine solche Mutter hat nur selten die Gelassenheit, die ein Kind braucht, um sich wohl und sicher zu fühlen. Hier sollten sich die Eltern mühen, einen Kompromiss zu finden: Will die Mutter wirklich eine Berufstätigkeit aufnehmen, sollte diese nicht zu aufreibend und zeitaufwendig sein. Die Möglichkeit, ein Kind in einem Ganztagskindergarten vor allem bereits im 4. Lebensjahr unterzubringen, sollte äusserst kritisch abgewogen werden, denn der Übergang von der Familie zur Institution muss langsam erfolgen. Andererseits lässt sich durchaus überlegen, ob nicht der Vater gewisse Haushaltspflichten übernehmen kann, wenn die Mutter eine eigene Berufstätigkeit aufnimmt. Auch Väter können schliesslich auf dem Rückweg vom Arbeitsplatz eine Besorgung machen oder zu Hause eine Waschmaschine bedienen. Das Problem der Berufstätigkeit der Mutter und des

Kindergartenbesuchs lässt sich lösen, ohne ausschliesslich auf dem Rücken des Kindes ausgetragen zu werden. Voraussetzung ist, dass alle Beteiligten nicht starr am Prinzip der Rollenverteilung festhalten, sondern in ihrer eigenen Rolle beweglich sind.

2.2 Das impulsive Kind

Man kann sich fragen, ob impulsives Verhalten bei einem Kind als Verhaltensauffälligkeit, als störendes Verhalten bezeichnet werden kann. Sicher nicht, solange das impulsive Verhalten vom Kind durchaus gesteuert werden kann und sich in kontrollierte Bahnen lenken lässt. Unter Impulsivität soll aber hier mehr verstanden werden: Ein Verhalten, das vorwiegend von einer generellen und fast alle Bereiche des Verhaltens betreffenden Konzentrationsstörung gekennzeichnet wird. Bevor das Kind das 4. oder 5. Lebensjahr erreicht, registrieren die Eltern vielleicht bestenfalls eine in manchen Situationen erhöhte motorische Unruhe, eine Zappligkeit, die besonders dann auffällt, wenn das Kind beispielsweise ruhig sitzen soll. Oft kann es nicht lange bei einer Beschäftigung bleiben, es gibt rasch auf, quängelt und gerät auch hier und da in eine besondere Erregung, wobei die Mutter oft Mühe hat, das Kind wieder zu beruhigen. Es will unbedingt seinen Willen durchsetzen, und kann dabei seine Umwelt manchmal erhebliche erzieherische Anstrengung kosten. Eine neue Klippe taucht auf, wenn ein solches impulsives Kind vor die Situation gestellt wird, sich einer Gruppe anzupassen, und sein Verhalten zum Beispiel im Kindergarten den Normen seiner Umgebung anzupassen.

Jeden Morgen, bevor der Kindergarten beginnt, bietet sich ein ähnliches Bild: Das Kind ist verträumt, Waschen und Anziehen gehen nicht von der Hand, die Mutter muss alles zwanzigmal wiederholen, das Kind reagiert nicht oder nur sehr langsam. Die Mutter mahnt zur Eile, wird heftig, oft kommt es bereits vor dem Eintreffen im Kindergarten zu Tränen. Im Kindergarten angekommen, beginnt das Kind, sich mit dem angebotenen Spielzeug zu beschäftigen. Es fängt an, einen Turm zu bauen. Der Turm stürzt ein, es beginnt ein zweitesmal, nun schon etwas ungeduldiger. Der Turm stürzt erneut ein. Die Kindergärtnerin versucht, das Kind zu einem weiteren Versuch zu ermuntern, doch es hat die Lust verloren. Es beginnt mit Kreidestiften zu malen. Es dauert nicht lange, und auch diese Beschäftigung findet ein Ende, weil das

Kind sich plötzlich dafür interessiert, wie andere Kinder etwas mit der Schere ausschneiden. Es geht hin und schaut zu. Doch es kommt nicht dazu, dies ebenfalls zu probieren, denn lautes Hupen vor dem Fenster veranlasst das Kind, zum Fenster zu laufen und hinauszuschauen. Die Kindergärtnerin fordert es auf, an einem gemeinsamen Spiel teilzunehmen. Aber es dauert zu lange, bis das Kind an die Reihe kommt, es wird zunehmend unruhig, es beginnt hin- und her-zulaufen, es spielt am Waschbecken, klettert auf Stühle, läuft auf den Flur, es will nach draussen. Die Kindergärtnerin holt es zurück, erklärt dem Kind, dass es sich noch eine Weile gedulden muss, aber mit der Geduld ist es vorbei. Es greift nach einem Spielauto, beginnt hektisch damit zu spielen, das Auto landet in dem eben gebauten Turm eines anderen Kindes. Er stürzt ein, das andere Kind weint, die Kindergärtnerin nimmt das Auto weg. Sie beginnt, sich für kurze Zeit allein mit dem Kind zu beschäftigen, mehr Zeit als vielleicht zehn Minuten bleiben ihr in der Gruppe nicht, doch in diesen zehn Minuten ist das Kind wesentlich ruhiger als zuvor. Es legt ein Puzzle zusammen. Auch beim Spielen im Freien scheint das Kind schliesslich zufriedener: Es scheint, als würden sich mit dem Toben an der frischen Luft die angestaute Unruhe und der Ärger über die erlittenen Fehlschläge entladen. Doch wenn es sich draussen beim Spielen den Regeln der Gruppe fügen soll, kehrt die alte Unruhe wieder. Es mag nicht abwarten, es will den anderen seine eignen Regeln aufzwingen, und wenn dies nicht gelingt, zieht es sich unlustig zurück und beginnt etwas Neues. Wenn die Mutter das Kind schliesslich vom Kindergarten zurückholt, ist es hektisch und aufgedreht. Beim Mittagessen kann es nicht ruhig sitzen, es kniet sich auf den Stuhl, es steht auf, es läuft herum. Die Mutter ermahnt zunächst, dann beginnt sie zu schimpfen. Das Kind mag nicht mehr essen, die Tränen rollen erneut, und manchmal kommt es zu einem heftigen Wutausbruch des Kindes. Es legt sich auf den Boden und schreit. Die Mutter braucht lange, bis sie es wieder beruhigen kann.

Solches impulsives Verhalten kennen Eltern und Erzieher in unterschiedlicher Ausprägung. Gemeinsam wird es aber fast immer von einer Reihe bestimmter Verhaltensweisen gekennzeichnet: Es finden sich eine über das übliche Maß hinaus erhöhte Ablenkbarkeit, rasche Ermüdbarkeit, oft eine erhöhte Reizbarkeit und eine erhöhte motorische Unruhe. Oft kom-

men die Kinder abends schwer zur Ruhe.

Es wurde bereits gesagt, dass das 4. und 5. Lebensjahr beziehungsweise der Eintritt in den Kindergarten erst zum Zeitpunkt wird, an dem Eltern und Erzieher dieses Verhalten als störend empfinden. Aber durchaus nicht nur Eltern und Erzieher. Auch das Kind selbst leidet unter dieser erhöhten Aktivität und Unruhe. Es soll sich in eine Gruppe einfügen können, abwarten können, Impulse aufschieben und auf eine Sache konzentrieren, ohne dass ein Erwachsener immer zur Seite steht. Unter solchen Ansprüchen von aussen gipfelt das ohnehin unruhige Verhalten des Kindes oft in einem tatsächlich gestörten Verhalten. Und was die Sache oft verschlimmert: Ein Kind, das sich nicht in eine Gruppe Gleichaltriger einfügen kann, wird bald von den andern Kindern als Spielgefährte abgelehnt. Es leidet unter seinem eigenen Verhalten und unter dem Verhalten, das die anderen ihm gegenüber an den Tag legen. Es reagiert trotzig, es zieht sich zurück, oft lehnt es sich auch bewusst gegen die andern auf, und es traut sich bald selbst nicht mehr allzu viel zu.

Worauf lässt sich ein solches kindliches Verhalten zurückführen? Wie bei allen kindlichen Verhaltensweisen gibt es auch hier kein Patentrezept, sondern es gibt eine Vielzahl von Möglichkeiten, die Eltern und Erzieher ins Auge fassen müssen. Vielleicht zeigt sich in einem Gespräch mit der Kindergärtnerin, dass die Anforderungen, die im Kindergarten gestellt werden, tatsächlich zu hoch gegriffen sind, dass dort vielleicht wesentlich mehr reglementiert wird als in der häuslichen Atmosphäre. Vielleicht ist die Gruppe der Kinder tatsächlich so gross, dass es der Betreuerin unmöglich ist, ausreichend auf das einzelne Kind einzugehen. Vielleicht unterscheidet sich aber auch das Angebot an Spielmaterial so wesentlich von dem, was das Kind zu Hause vorfindet, dass es sich einfach zunächst nicht damit beschäftigen kann. Aus Langeweile und Unzufriedenheit wird es dann so aufgedreht, dass es sich selbst nicht mehr steuern kann. Diese Möglichkeiten sollten von den Eltern genau in Betracht gezogen werden, am besten, indem sie sich durch einen Besuch im Kindergarten an Ort und Stelle ein Bild von der neuen Umgebung ihres Kindes machen. Doch selbstverständlich müssen auch andere Möglichkeiten bedacht werden, Möglichkeiten, die oft leider häufiger in Frage kommen als die Situation im Kindergarten selbst.

2.21 Stress der Bezugspersonen

Bedenkt man genau, was eigentlich impulsives Verhalten bedeutet, rasche Ablenkbarkeit, erhöhte Reizbarkeit, rasche Ermüdbarkeit und Konzentrationsschwäche, so lässt sich durchaus eine Parallele zu einem Verhalten ziehen, das bei Erwachsene-nen nicht gerade selten zu finden ist: dem Stress. Der Unterschied besteht darin, dass der Stress des Erwachsenen von seiner Umwelt anders hingenommen wird. Oft ist er zwangsläufig durch den Beruf oder hinzukommende Belastungen bedingt und auch erklärbar. Doch was nützen erklärbare Bedingungen? Das Kind, das mit "gestressten" Erwachsenen zusammenlebt, nimmt die Erklärungen wohl auf, aber es kann sie rational nicht begreifen, es erlebt nur die angespannte Atmosphäre. Viele Väter und Mütter - auch solche, die nicht berufstätig sind - leiden unter dem Phänomen Stress, ohne dass die äusseren Lebensumstände dies immer hinreichend erklären könnten. Dennoch, welche Mutter würde sich heute nicht wenigstens als 'nervös' bezeichnen? Es sind wirklich bedenklich wenige. Für zahlreiche Mütter sind oft die inneren Lebensbedingungen ausschlaggebend, nicht so sehr die materielle Situation. Es ist die nicht eingestandene Unzufriedenheit mit der Lebenssituation, nicht ausgesprochene Spannungen mit dem Ehepartner, der fast nie oder wenn, dann müde zu Hause ist, Sorge um die schulische Situation der älteren Kinder, um ihre Zukunftschancen, die Sorge um die Zukunft im allgemeinen und dazu unendlich viele Kleinigkeiten, die sie in Anspruch nehmen. Sie hat keine Zeit, zu sich selbst zu kommen, wenigstens einen kleinen Teil ihres Lebens für sich selbst zu leben und auszufüllen. Dieser psychische Stress braucht keine berufliche Überlastung, keine finanzielle Not, es ist nur zu oft die alltägliche Situation der durchschnittlichen Familie. Der Vater, der möglicherweise tatsächlich unter greifbarer beruflicher Belastung steht, ist nicht in der Lage, diese unausgesprochenen Spannungen aufzufangen, er ist oft selbst nervös genug. Viele Kinder reagieren auf diese familiäre Situation kindlich 'egozentrisch', sie holen sich das, was sie brauchen, leben in ihrer eigenen Welt, sie nehmen wohl die Spannungen in der Familie wahr, aber nehmen sie aufgrund ihrer kognitiven und affektiven Entwicklungssituation nicht als bedeutungsvoll an, da sie für ihre kindliche Welt ohne Belang sind.

Die Reaktion des Kindes kann aber anders aussehen, wenn manche Bedin-

gungen zusammen auftreten. Einerseits mag der Stress der Bezugspersonen so langanhaltend sein, dass er alle Lebensbereiche permanent beeinflusst, zum andern mag das Kind tatsächlich eine Konstitution besitzen, die es ebenfalls rasch nervös und gereizt reagieren lässt. Diese konstitutionellen Faktoren können vielleicht manches an einem Verhalten mitbedingen, sie sind aber sicher niemals allein ausschlaggebend. Die Unruhe, die Nervosität des Kindes lässt sich daher nur dämpfen, wenn sich der eigentliche Auslöser - der Stress, die Nervosität und ständige Anspannung der Familienmitglieder - reduzieren lässt. Geschieht das nicht, wird das Kind gerade in einem Alter, in dem es noch vorwiegend auf den engen Kreis der Familie fixiert ist, das Verhalten der Erwachsenen imitieren, bis es zu seinem eigenen Verhalten geworden ist: Es reagiert impulsiv, angespannt, ist unruhig und unkonzentriert. Nicht von ungefähr beschreiben bei einer Umfrage bereits 1967 93% aller Eltern als hervorstechendstes Merkmal ihrer Kinder die Konzentrationsschwäche. Dies kann nicht konstitutionell bedingt sein. Hier muss davon ausgegangen werden, dass äussere Bedingungen - die Nervosität der Befragten - das Ergebnis der Umfrage ganz erheblich beeinflusst hat.

Wie lässt sich die Nervosität, die Impulsivität der Väter und Mütter abbauen? Gäbe es hier eine leichte Lösung, wäre für viele Eltern und Erzieher der Stein des Weisen gefunden. Die Frage lässt sich nur Stück um Stück beantworten. Sie sollte zunächst anders gestellt werden: Wie lässt sich vermeiden, dass sich die Nervosität der Erwachsenen auf das Kind überträgt? Sicher zunächst einmal, indem die Eltern sich strikt bemühen, die Zahl der vorschnellen nervösen Reaktionen ihrem Kind gegenüber abzubauen und vor dem schnell gesagten "Lass mich jetzt in Ruhe" oder "Ich hab jetzt keine Zeit" einmal zu überlegen, ob man nicht doch die vielleicht auch nur kurze Zeit aufbringen kann, auf das Kind einzugehen. Es kommt durchaus nicht auf die Länge der Zeit an, die man dem Kind widmet, sondern auf die Art der Zuwendung. Eine kurze, intensive Pause mit dem Kind kann das von den Eltern so oft beklagte Quängeln des Kindes für einige Stunden beenden. Eine ruhig gesprochene Erklärung, die im Augenblick die Mutter sicher mehr Mühe kostet als ein rasches Ablehnen vermittelt dem Kind das Gefühl, dass es angehört wird anstatt nur zu stören. Es reagiert dann selbst auch

ruhiger, und damit lässt sich der Teufelskreis der gegenseitigen nervösen und gereizten Reaktionen durchbrechen. Eine angespannte Mutter, die möchte, dass ihr Kind morgens zum Beispiel pünktlich im Kindergarten erscheint, wird unter Umständen so lange drängen, bis das Kind - ebenfalls gereizt - gar nichts mehr tut. Die Mutter erledigt Waschen und Anziehen des Kindes schliesslich ungeduldig und schnell selbst. Vielleicht sollte sie - obwohl es sicher einige Überwindung kostet - es durchaus einmal darauf ankommen lassen, dass das Kind einmal etwas zu spät kommt, dafür aber langsam lernt, gewisse Vorbereitungen für den Kindergarten zu treffen. Damit könnte die Mutter endlich von der eigenen Mühe, dem Hinterherlaufen und ständigen Mahnen teilweise entlastet werden, ihre eigene Anspannung würde geringer. Zahlreiche Eltern erleben ihre eigene Nervosität oft selbst schon als etwas, woran sich eben nichts ändern lässt. Wer ist schliesslich nicht nervös? Doch es mag die Mühe wert sein, dieser Anspannung durch kleine Schritte zu Leibe zu gehen; es fordert natürlich einige Selbstkontrolle der Erwachsenen. Aber wäre dies nicht billiger, als über das ständig unruhige Kind zu klagen und von ihm die Ruhe zu erwarten, die man selbst nicht aufbringen kann?

Eine solche Änderung im Verhalten gegenüber dem Kind kann allerdings nur auf Dauer Erfolg bringen, wenn die Eltern sich bemühen, auch den eigenen inneren Bedingungen des Stress entgegenzuwirken. Eigentlich sollten sie sich selbst gegenüber so verhalten, wie sie ihrem unruhigen Kind gegenüber reagieren sollten. Insbesondere Mütter, die einen Haushalt und die Kinder versorgen, sollten sich nicht von hundert Pflichten auffressen lassen, die alle gleich wichtig sind, wenn man sie unkritisch nebeneinander bestehen lässt. Vielleicht lässt sich täglich eine Stunde, vielleicht eine halbe Stunde Zeit gewinnen, in der man nur für sich da ist, indem man die Anforderungen des Tages einmal auf ihre wirklich wichtigen Funktionen überprüft, und die nicht absolut wichtigen Dinge einmal beiseite schiebt. Dasselbe gilt für die oft angespannte Situation zwischen den Eltern selbst. Ein Gespräch, das nicht nur um die Belange des Tages kreist, sondern sie bewusst beiseite schiebt, ein Abend, an dem nicht noch zahlreiche kleine Dinge erledigt werden müssen, kann eine Atempause verschaffen, in der man sich auf sich selbst und den andern besinnen kann, ohne ständig darauf achten zu müssen, dass vor allem "alles funktioniert".

2.22 Fehlende Übereinstimmung in der Erziehung

Impulsives Verhalten hat neben den beschriebenen Merkmalen ein weiteres Kennzeichen: Es widerspricht sich oft selbst. Das Kind befolgt selten eine Aufforderung, es stellt seine eigenen Regeln auf und durchbricht sie genauso schnell wieder. Dies bedeutet, dass es selbst über keine klare Norm verfügt, nach der es sein Verhalten ausrichten könnte. Nicht selten lässt sich ein solches Verhalten darauf zurückführen, dass die Umgebung des Kindes, die Eltern und Erzieher, möglicherweise auch Eltern und Grosseltern, die in einem Hause wohnen, ebenfalls keine Übereinstimmung in ihren Erziehungsvorstellungen aufweisen. Ein 4-5jähriges Kind ist aber noch lange nicht in der Lage, sich selbst 'vernünftig' zu verhalten, es wird vielmehr das tun, was naheliegend ist: Es geht den Weg des geringsten Widerstandes. Es wird sich immer dorthin wenden, wo seine Wünsche am ehesten erfüllt werden. Die Lernfähigkeit des 4-5jährigen konzentriert sich darauf, buchstäblich die Lücke im System der unterschiedlichen Meinungen zu finden, um seinen Willen zu erreichen. Sie konzentriert sich aber nicht darauf, sein Verhalten an einer einheitlichen Richtung zu prüfen und Wege zu finden, eigene Impulse und klare Anforderungen der Umgebung aufeinander abzustimmen. Dieses Anpassungslernen im Sinne des Abwägens, des konstruktiven Einsetzens eigener Fähigkeiten erfordert Konzentration. Wo aber diese Fähigkeit nicht gefordert wird, kann sie auch nicht erworben werden. Das Kind lernt also nicht, seine Impulse abzuwägen und zu kontrollieren, es lernt lediglich, die unterschiedlichen Meinungen für seine Wünsche zu nutzen.

In einer solchen Situation ist ein Gespräch zwischen allen an der Erziehung Beteiligten dringend notwendig, möglicherweise auch ruhig einmal eine entschieden geführte Auseinandersetzung. Eine nicht selten anzutreffende Situation ist das Schuldgefühl der Eltern gegenüber den Grosseltern, die während der ersten Jahre ein Kind betreut haben, weil die Mutter noch in der Ausbildung oder im Beruf war. Es ist sicher schwer, manche 'Gewohnheitsrechte' der Grosseltern wieder zu durchbrechen, denn die Großeltern lieben den Enkel sicher sehr und spüren vielleicht nicht den Grad der Verwöhnung, die dem Kind schadet, zumal es von den Eltern nicht verwöhnt wird. Doch die Scheu vor der Auseinandersetzung - die sich ja doch nicht vermeiden lässt - sollte schnell aufgegeben werden, im Interesse des Kindes. Denn genauso wenig,

wie ein Erwachsener verschiedenen Herren dienen kann, kann ein Kind verschiedenen Erziehungseinstellungen gerecht werden: Es erhebt seine eigenen Impulse zur Norm und wird damit zwangsläufig an der kommenden Situation - sei dies im Kindergarten oder in der Schule - erhebliche Schwierigkeiten haben, sich den dort vorgegebenen klaren Richtlinien anzupassen.

2.3 Psychosomatische Störungen

Kinder, die mit dem Eintritt in den Kindergarten plötzliche Verhaltensänderungen zeigen, sei dies nun in Form von überängstlichem Anklammern an die gewohnte Bezugsperson oder in überschiessenden Reaktionen in der Gruppe, reagieren damit auf eine neue, bislang unbekannte Situation, der sie sich aufgrund der bisherigen Erziehung nicht gewachsen fühlen. Doch nicht immer treten die Verhaltensauffälligkeiten so eindrucksvoll und deutlich sichtbar nach aussen auf. Es kann durchaus auch so sein, dass die Auffälligkeit eines Kindes gerade darin besteht, dass es gar nicht oder zu wenig auffällt. Und es braucht nicht unbedingt die neue Gruppe im Kindergarten der einzig auslösende Moment sein, der die Verhaltensänderung hervorruft. Es ist vielleicht nur der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

Die Kindergärtnerin bemerkt, dass das Kind morgens blass und müde in die Gruppe kommt; es sitzt in einer Ecke, sucht nicht wie die andern nach bekannten Gesichtern, es beschäftigt sich lustlos mit den bunten Steinen, die am Boden liegen. Es geht den andern Kindern aus dem Weg. Wenn es zum Spielen aufgefordert wird, schüttelt es den Kopf. Ängstlich läuft es zur Kindergärtnerin, weil ein anderes Kind ihm mit einem laut brummenden Auto hinterherläuft. Es will etwas sagen, doch es beginnt in seiner Erregung zu stottern, es weint. Die Kindergärtnerin tröstet das Kind, beschäftigt sich mit ihm, zeigt ihm ein neues Spiel. Als sie es wieder zu den andern schickt, verstummt es erneut, es bleibt in seiner bedrückten Stimmung, bis am Mittag die Mutter kommt, um es abzuholen. Im Gespräch mit der Mutter stellt sich heraus, dass das Kind seit einigen Wochen nachts wieder einnässt, obwohl es schon länger als ein Jahr tagsüber und nachts völlig trocken war. Ausserdem, so berichtet die Mutter, wache das Kind in letzter Zeit nachts plötzlich auf, weine laut und sei schweißgebadet. Es stehe in

seinem Bett und rufe laut nach der Mutter. Sie brauche lange Zeit, bis das Kind wieder ruhig einschlafe, morgens sei es völlig übermüdet, habe keinen Appetit und wolle nicht in den Kindergarten. Sie sei bereits beim Arzt gewesen, berichtet die Mutter, doch dieser habe ihr versichert, das Kind sei völlig gesund.

Diese Reaktionen - das Stottern bei vorher völlig einwandfreier Sprachentwicklung, das Einnässen, obwohl das Kind bereits völlig trocken war, und die Schlafstörung, die zuvor nie zu bemerken war, müssen selbstverständlich nicht gemeinsam auftreten, häufig zeigt ein 4-5jähriges Kind nur das eine oder andere Symptom. Eltern und Erzieher sind aber gerade bei diesen Auffälligkeiten oft mehr in Sorge als bei einem "nur" ängstlichen oder überaktiven Verhalten, denn die Verhaltensweisen unterscheiden sich vor allen anderen dadurch, dass die Körpersphäre, seine bisher intakten körperlichen Funktionen beeinträchtigt sind. Der erste Gedanke gilt daher oft einer möglichen Erkrankung des Kindes, und es ist sicher ein richtiger Schritt, zunächst den Hausarzt oder einen Kinderarzt zu Rate zu ziehen. Oft genug lässt sich jedoch keine Störung finden, ab und zu wird ein Medikament verschrieben, das zur Linderung beitragen soll. Liegt aber keine körperliche Verursachung vor, stellen die Eltern meist schnell fest, dass das Medikament nicht die gewünschte Änderung bringt.

Welche Überlegungen helfen weiter? Vielleicht die folgende, wenn auch sehr simple: Ist eine körperliche Ursache der Sprachauffälligkeit, des Einnässens oder der nächtlichen Angst ausgeschlossen, bleibt nur eine andere Überlegung übrig. Das Kind bringt mit seiner psychosomatischen - Reaktion einen Konflikt, eine Belastung zum Ausdruck, die es mit seinen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln nicht bewältigen kann, die es selbst überhaupt nicht als Belastung klar erkennen kann. Bevor Eltern nun den Gang durch zahlreiche Praxen der Ärzte und Erziehungsberatungen antreten, lange Wartezeiten in Kauf nehmen und sich währenddessen weiter sorgen, sollten sie selbst überlegen, welche Ursachen das Verhalten ihres Kindes haben kann. Es ist wichtig zu wissen, dass psychosomatische Auffälligkeiten in relativ geringem Ausprägungsgrad durchaus nicht schwerwiegender oder von anderer Bedeutung sind als andere auffällige Verhaltensweisen wie zum Beispiel die offene Trennungsangst oder die

Impulsivität eines Kindes. Ebenso, wie der eine Erwachsene mit Magenbeschwerden oder Kopfschmerz, der andere mit depressivem oder übernervösen Verhalten auf einen bestehenden Konflikt reagiert, bestehen auch bei einem kleinen Kind bereits bestimmte Reaktionsmuster, mit denen es auf ungelöste Spannungen antwortet. Und genau wie bei einem Erwachsenen bedeutet dies, dass die Ursachen, die Auslöser der Spannung gefunden werden müssen, wenn sich das störende Symptom wieder legen soll.

2.31 Familienkrisen

Jeder Erwachsene weiss, wie belastend bestimmte Umstellungen seiner inneren und äusseren Lebensbedingungen für die eigene innere Ausgeglichenheit sein können. Man schreckt vor dem Gedanken an den letzten Umzug zurück, es hat Zeit gebraucht, bis man sich eingelebt hat. Während ein Erwachsener jedoch solche und andere Belastungen oft vorwiegend durch Arbeit, durch eine Menge Arbeit, definiert, die von aussen auf ihn zukommt, und die Schwierigkeiten der eigenen inneren Umstellung nur ungern registriert oder durch Arbeit wettmacht, dauert eine solche Umstellung beispielsweise bei einem Umzug bei einem kleinen Kind sehr viel länger. Während ein Erwachsener oder auch ein älteres Kind die Umstellungsschwierigkeiten viel eher "rationalisieren" kann, also sachliche Gründe für sein Unbehagen heranziehen und es damit auffangen kann, bleibt einem 4-5jährigen Kind diese Möglichkeit nicht. Es erlebt nur, dass plötzlich Alles ganz anders ist. Die alte Wohnung ist nicht mehr da, die vertraute Umgebung, die Freunde von nebenan. Das Zimmer, in dem es schläft, ist unvertraut, es wacht nachts auf und kennt sich nicht aus, es bekommt Angst. Eine solche Umstellung kann oft Monate dauern und die Eltern in erhebliche Sorge versetzen. Es ist aber wichtig, dass sie die Umstellungsangst ihres Kindes verstehen und annehmen. Dem Kind selbst ist sie nicht bewusst, es fühlt sich einfach nicht mehr so sicher und geborgen wie zuvor. Die Eltern sollten sich überlegen, ob sie in einem solchen Fall ruhig einmal vom bisherigen erzieherischen Konzept abweichen: Abends zunächst ständig zu Hause bleiben, beim Kind bleiben, bis es eingeschlafen ist, das Licht brennen lassen, die Tür offenhalten.

Die Reaktionen, die bei einem Umzug der Familie auftreten können, zum Beispiel die nächtliche Angst oder auch das Einnässen, können

möglicherweise bei einem weitaus schwerwiegenden Ereignis auch langwieriger sein und sich nicht so rasch beheben lassen. So bedürfen sogenannte traumatisierende Erlebnisse, Erlebnisse, die auf das Kind schmerzlich und schockierend wirken, oft nicht nur einiger äusserer Vorkehrungen, um es wieder in sein seelisches Gleichgewicht zu bringen. Ein Kind, das einen Unfall erlebt oder sich einer Operation unterziehen muss, erleidet oft zum erstenmal eine deutliche und oft mit tatsächlichem körperlichen Schmerz verbundene Beeinträchtigung seiner gesamten Persönlichkeit. Aufgrund seiner kindlichen Erlebnisstruktur kann ein solches Ereignis viel stärkere und weniger leicht zu bewältigende Angst um die eigene Existenz bewirken als bei einem erwachsenen Menschen. Die Eltern dürfen nicht nur darauf bedacht sein, die körperlichen Schmerzen zu lindern, sondern vor allem das Kind durch intensive Beschäftigung wieder mit seinen alten Lebensgewohnheiten vertraut machen, ihm beweisen, dass es wieder so leben kann wie zuvor, wenn auch vielleicht vorläufig mit der einen oder anderen Einschränkung seines Aktionsraumes. Hat das Kind dieses Bewusstsein wieder erlangt, geben sich die Merkmale des Konflikts, das Einnässen, die Nachtangst, langsam wieder von selbst. Besonders sollten sich Eltern und Erzieher davor hüten, das Kind durch sicher verständliche eigene Ängste zu sehr zu behüten. Dies kann die einmal hervorgerufene Angst des Kindes mit seinen Verhaltensmerkmalen zu einem bleibenden Zustand machen.

Ebenso beängstigend, vielleicht in noch höherem Ausmass, kann sich eine schwere Erkrankung eines Elternteils oder eine schwere Krise im Familienleben - zum Beispiel die Scheidung der Eltern - auswirken. Besonders im letzten Fall ist eine Verhaltensänderung des Kindes, oft auch eine länger anhaltende Verhaltensstörung des Kindes nicht auszuschliessen, manchmal auch nicht zu vermeiden. Denn das Kind verliert mit dem Rückhalt der Familie die gesamte bisherige Sicherheit seines Lebensraumes, mag dieser auch noch so sehr durch heftige Auseinandersetzungen der Eltern und ständige innerfamiliäre Spannungen gestört gewesen sein. Ist jedoch ein solcher Schritt - auch im langfristigen Interesse des Kindes - um keinen Preis zu vermeiden, wäre es gut, wenn die Eltern sich um eine langsame, Schritt für Schritt verlaufende Abnabelung von dem Elternteil entschliessen könnten, der die Familie verlässt. Noch einmal sei kurz an die einleitenden Sätze

erinnert: Ein 4-5jähriges Kind ist rationalen Argumenten nicht zugänglich, seien diese für die Ehepartner selbst auch noch so einleuchtend. Es erlebt mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und empfindet, dass ein Elternteil nicht mehr da, für das Kind nicht mehr anwesend ist. In seiner auf das eigene Ich bezogene Lebensanschauung fühlt es sich verlassen, es weiss aber nicht warum. Eine langsame, schrittweise Trennung von einem Elternteil kann möglicherweise bewirken, dass der Trennungsschmerz weniger heftig und abrupt eintritt, dass sich das Kind in seinem Erleben langsam daran gewöhnt, in einer veränderten Situation zu leben. Um dem Kind eine solche langsame Trennung zu ermöglichen, ist es selbstverständlich, dass das Kind selbst nicht zum Streitball der Eltern wird, dass die Eltern nicht um den 'Besitz' des Kindes kämpfen, indem sie versuchen, es für sich und gegen den anderen einzunehmen. Eine solche Verunsicherung des Kindes kann unabsehbare Folgen für seine eigene innere seelische Ordnung haben und die Zuwendung und Erziehung der vergangenen Jahre in Frage stellen. Es ist keine Frage, dass solche Überlegungen und schon gar Planungen die Eltern in ihrer eigenen angespannten Situation vor zusätzliche Belastungsproben stellen. Doch bei allem Schmerz und aller Enttäuschung, die der einzelne Ehepartner in einer solchen Situation hegt, sollte die Überlegung, wie das Kind eine Scheidung der Eltern erträgt, nicht beiseite geschoben werden. Das Kind ist der unbeteiligte, schuldlose Partner in einer Situation, die es in erster Linie passiv erleidet. Eine solche Überlegung wird mit Sicherheit nichts am Schmerz des Kindes ändern. Sie kann aber bei den betroffenen Eltern vielleicht vorschnelle und unüberlegte Entscheidungen verhindern.

3. Schlusswort

Diese Überlegungen haben nur exemplarischen Wert. Es wäre zu einfach und zu gefährlich, wollte man aus den genannten Beispielen einfache Zuordnungen zwischen gestörtem kindlichen Verhalten und seinen Ursachen treffen. Äusserliche Begebenheiten haben im menschlichen Bereich niemals ein klares Korrelat im Verhalten. Es gibt immer nur Möglichkeiten. Der Sinn dieser Seiten kann daher nicht im Aufzählen

von äusserlich sichtbaren Verhaltensweisen und inneren Ursachen bestehen. Es soll bewirkt werden, dass Eltern und Erzieher eine unmittelbare, spontane Beziehung zum Verhalten ihrer Kinder wiederfinden - nicht mehr so unsicher sind, nicht der Ansicht, ihr Kind und sein Verhalten sei ein höchst kompliziertes, ausschliesslich theoretisch fundiertes und nur vom Fachmann zu definierendes Spezialgebiet. Eltern und Erzieher sind nach wie vor berufen, den Zugang zu ihrem Kind selbst offen zu halten, so weit dies möglich ist. Oft ist es nur die eigene Angst vor einer unangenehmen Wahrheit, die man aber längst ahnt, oder die Unsicherheit im allgemeinen, die den Fachmann aufsuchen lässt. Doch der entscheidende - und nicht vom Fachmann zu ersetzende Schritt - zum besseren Verständnis des Kindes, liegt in dem Bemühen, durch eigene Überlegungen und eigenes Einfühlen das Verhalten eines Kindes zu verstehen. Der Lohn eines solchen Bemühens liegt im Vertrauen des Kindes und im gegenseitigen Vertrauen. Eine bessere Vorsorge gegen Verhaltensstörungen lässt sich allerdings nicht denken.